

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 9

Rubrik: Meine Meinung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probleme aus der VSA-Umfrage

«Der arme Pestalozzi am Hintertürli»

«Der arme Pestalozzi geht zum Hintertürli hinaus, und die Insassen frieren. Sie sind sowieso nur noch Mittel zum Zweck.»

Diese letztere Behauptung hören wir oft. Viele Kinder, Jugendliche und ältere Heimpfleglinge glauben, dass sie nur Mittel zum Zweck seien. Ohne sie hätten die vielen Heimmitarbeiter keine Arbeit, keinen Verdienst, keinen so «ringen» Posten! Ich glaube, darüber müssen wir nicht diskutieren. Denn trotz diesen grossen Worten sind diese Menschen geborgen im Heim — das wissen sie, das wissen wir.

Doch «der arme Pestalozzi»? Sein Geist weht wirklich nicht mehr in vielen Heimen, oder täuschen wir uns? Gut, jener Heimleiter, der nach sehr wenigen Jahren zurücktrat mit der Begründung: «Heime sind Verbrecheranstalten», hat übersehen, dass er selbst für den Geist oder Ungeist in seinem Heim verantwortlich war. Nicht alle, aber viele Umstände, die zu Frustrationen, Hospitalismus oder Verbrechen führen, hätte er lenken können. Behördliche Verordnungen, gesetzliche Bestimmungen und die Personalwohlfahrt führen dazu, dass wir vieles organisieren müssen, wo Pestalozzi frei schöpfend wirkte. Aber diese Organisation muss nicht etwas Schlechtes, Negatives, sondern kann auch eine grosse Hilfe sein. Wenn in einem Heim die sogenannte «Springtante» ihren festen Arbeitsplatz als Gehilfin in einer Gruppe erhält, jede Gruppe oder Familie nunmehr von zwei sich gegenseitig ablösenden verantwortlichen Mitarbeitern geführt wird, ist dies sicherlich ein grosser Fortschritt. Einerseits ist dies ein Gewinn für die Schützlinge: Sie werden an den Freitagen nicht von irgendwem betreut — andererseits ist auch diese zweite Mitarbeiterin viel mehr engagiert und interessiert am Gedeihen des Familienlebens. Das wirkt sich für Schützlinge und Mitarbeiter sicherlich wohl-tuend und positiv aus.

Die Zeiten wandeln sich. Wir müssen uns nicht einfach anpassen, aber zeitgemäss bleiben. Wir müssen uns überlegen, wie hätte heute Pestalozzi gewirkt in dieser neuen Zeit, mit diesen neuen Gesetzen. Wenn der Heimleiter zum Fabrikdirektor wird mit der Stoppuhr in der Hand — wenn ein Heim seine Belegschaft wie Schichtarbeiter wechselt, wenn sie verbraucht sind — wenn ein Heim, statt mit Freude, mit Moralinaweisungen geleitet wird, dann ist der Geist Pestalozzis schon draussen trotz dem schönen Bild im Entrée. Wenn aber mit den neuen Verordnungen und den vielen Angestellten auch ein freudiger Geist Einzug hält, die Kinder spielen, die Alten diskutieren — dann würde Pestalozzi Freude haben, auch wenn kein verstaubtes Pestalozzi-Bild an ihn erinnern würde.

Ich glaube, wir dürfen nicht verallgemeinern! Die randalierende Jugend ist nicht die gesamte, sondern nur ein winzig kleiner Teil der Jugend. Ein schlechter geführtes Heim ist eine Belastung, darf aber nicht als repräsentativ für das Heimwesen und den Pestalozzianischen Geist in vielen Heimen und deren Mitarbeitern gelten. Aber trotzdem: wir müssen stets unsere Tätig-

keit überprüfen! Zu schnell könnten wir zum Arbeiter im Heim und nicht Mitmenschen werden. Der Gefahren sind viele! Wie bewahren wir uns und unser Heim davor, dass «Pestalozzi zum Hintertürli hinausgeht und unsere Insassen nicht frieren»? Frieren sie vielleicht schon? B.

MEINE MEINUNG

Apropos Zusammenarbeit

A. S.: Zusammenarbeit sollte kein Schlagwort bleiben. Zusammenarbeit sollte alle Mitarbeiter umfassen. Alle haben ja irgendwo und irgendwie Kontakt mit den Schützlingen, und es ist dann sehr peinlich, wenn Schützlinge mehr wissen als die Angestellten, wenn die Schützlinge auf Reisen gehen und die Angestellten oder gewisse Kategorien zuhause bleiben, wenn anschliessend an eine Pflegerbesprechung die allgemeine Besprechung in Schweigen besteht, wenn Hilfskräfte nichts von einer Filmvorführung wissen, wenn die Werkstatteleiter — weil extern wohnend — nicht über Heimprobleme orientiert oder zu Heimausflügen und Heimfestchen eingeladen werden.

VSA-Regionalchronik

Berner Hausmütter im Steinhölzli

Die Hausmütter der bernischen Heime haben sich am 22. August erstmals zu einem gemeinsamen Nachmittag im Mädchenerziehungsheim Steinhölzli zusammengefunden. Geboten wurden ein bemerkenswert schöner Lichtbildervortrag über Blumen und Gartengestaltung, die Besichtigung des Heims und ein guter Zvieri. Wichtig war uns aber vor allem das Beisammensein, der persönliche Kontakt und das Gespräch mit Kolleginnen. Die lebhaftige Diskussion, die sich beim Tee sofort entspann, zeigte denn auch, dass kein Mangel an Gesprächsstoff herrschte. Wie gut tut es doch, mit Leuten zu plaudern, die in der gleichen Arbeit stehen, unsere Probleme aus eigener Erfahrung kennen! Unser Beruf bringt ohnehin — mehr als die meisten andern — eine gewisse Isoliertheit mit sich. Wenn wir diese aus eigener Initiative überbrücken, erzielen wir für uns und damit auch für unsere Arbeit einen Gewinn.

So haben wir nun beschlossen, uns quartalsweise zu einer Heimbesichtigung mit gemütlichem Zusammensein oder einem Ausflug zu treffen. Jeden dritten Donnerstag im Monat treffen sich zudem diejenigen, die gerade Zeit haben, am «Stamm» in Bern zu einem Plauderstündchen. Künftig werden die bernischen Hausmütter mit Freude in die Stadt fahren, wenn sie nebst einer langen Liste für Besorgungen noch die Aussicht auf ein gemütliches Kaffeestündchen mit Meinungsaustausch mitnehmen können. E. H.